

Frauen und Männer sowohl werden elend gemacht durch Nieren- und Blasen-Leiden.



Nierenleiden greift das Gehirn an, macht mahnungstunig und vermindert die Willenstärke. Schönheit, Energie und Heiterkeit verschwinden schnell, sobald die Nieren erkrankt sind. Nierenleiden hat so überhandgenommen, daß selbst neugeborene Kinder schon mit schwachen Nieren behaftet sind. Läßt das Kind zu oft Wasser fassen, das Wasser die Haut oder kann das Kind, nachdem es ein gewisses Alter erreicht selbst dann das Wasser noch nicht einhalten und läßt das Bett, dann ist es sicher, daß die Nieren daran Schuld sind und sollte man sofort mit der Behandlung dieser so wichtigen Organe beginnen. Diese unangenehmen Zustände sind der Krankheit der Nieren und Blase zuzuschreiben und nicht der Unreinlichkeit des Kindes. Frauen und Männer werden elend gemacht durch Nieren- und Blasen-Leiden und beide bedürfen derselben wunderbaren Arznei. Die milde und sofortige Wirkung von „Swamp-Root“ (Sumpt-Wurzel) ist bald bemerkbar. Dieses Nieren- und Blasen-Arznei wird in allen Apotheken in 50 Cent und 1 Dollar Flaschen verkauft. Auf Verlangen schicken wir Ihnen eine Probeflasche portofrei zu, sowie ein Pamphlet, welches „Swamp-Root“ näher beschreibt und viele von den tausenden von Requirissen enthält. Swamp-Root's Heimlichkeit von Leidenden, die fanden, daß „Swamp-Root“ die richtige Arznei ist. Wenn Sie an Dr. Kilmer & Co., Binghamton, N. Y., schreiben, erwidern Sie unbedingte die Stellung. Besorgen Sie nicht den Namen „Dr. Kilmer's Swamp-Root“ und die Adresse Binghamton, N. Y., welche an jeder Flasche angebracht sind.

DER PENNSYLVANIER



Widder Drucker!
Die Suffratee, des meent die Sort Weider beederlee Geschlechts, was derfor jen, daß die Weisheit als jotte des Stimmrecht harve, grad wie die Männer, jen als noch an d'r Erwe, un es gukt schier, as wann je langsam, aver schubr an's Ziel kumme däte. In en bar Staate hen je schun des sehm Recht, wie en Sittien un je hen bei d'r letzliche Leschen stümme kenne. Dheel jen ah for Offis gelahne un ime kleine Necht in Kanfas is en Fras zum Vorgermechtler gelekt worre. Es scheint aver, as wann die Männer, was for je gestimmt hen, sell jucht aus Kumperi gedhu hätte. Im erste Waj behaft die Offis nix, un wann die Wifes Vorgermechtler onloht, as wann je ebbes zu jage hat, dann lache die Zeit je jucht aus. Sell macht je ferchterlich wiethig un je hot an d'r Governere geschrieve for Broteschen. Selter hot aver geüfert, er hat blendy for sich selwert zu dhun un derst sich iverhabet net in die Lokel-Governemense nehmire. So steht es nau un ich denf, so noch un noch kriegt jeller Vorgermechtler im Unnerrook die gang Bisnis leedig un reifent. Es is lungt. Mwer doch, aller Spah heifels, glahb ich, daß en manche Fras en Dheel vun unere Vorgermechtler biete kenne. Ich kenne en bar do in unere Beged, was zu net meh amaunte, as wie des sint Rad am Waje. Uffahrt will ich demit net sage, daß Weider ihre Waj einnemme sotte. Es mag emol so kumme, aver allemeil sen mir do in Pennsilvanien noch net so weit. Es gebt noch zu viel vun d'r alte Sort Deitsche, was niemols for des Weiderstimmrecht neighe.

Ausland.

Kapitalerhöhung bei der Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft. Die Zeppelin-Luftschiffbau-Gesellschaft (G. m. b. H.) in Friedrichshafen hat ihr Stammkapital um eine Million auf vier Millionen Mark erhöht. Der Betrag wurde sofort eingelegt.

Blutiger Kampf mit Wilderern. Bei Duxperloo an der preussisch-holländischen Grenze übergriffte der Jagdhausbesitzer Stappers vier Wilderer, die sich mit einigen erbeuteten Hasen auf preussisches Gebiet schlofen und dann auf Stappers schossen und ihn verwundeten. Ein preussischer Grenzbeamter wollte die Wilderer verhaften, wurde aber schwer mißhandelt. Später wurde einer der Wilderer, ein Holländer, festgenommen und nach Vocholt gebracht.

Eine Erbschaft mit Hindernissen. Den Gemeinden Charlottenburg und Wilmersdorf war von den verstorbenen Eheleuten Ad. und M. Abrahamson ein Vermächtnis von 45.000 Mark zugefallen. Dieses Vermächtnis war angenommen worden, hatte dann aber die Genehmigung des Regierungspräsidenten nicht gefunden, weil hilfsbedürftige Verwandte vorhanden sind. Die Ermittlungen haben ergeben, daß fünf Verwandten in Frage kommen. Diese sollen nun 10.000 Mark erhalten.

Unter schwerem Verdacht. Als mutmaßlichen Mörder des Droschkenfahrsers Winkler in Dresden, der im Sommer v. J. im großen Dittagebege meuchlings ermordet und herabgeworfen wurde, verhaftete die Polizei in Paris zwei jüngere Oesterreicher. Beide unterhielten Liebesverhältnisse und machten sich durch Äußerungen verdächtig, die Tat verübt zu haben. Einer der Verhafteten verübte bereits im Frühjahr in der Nähe seines böhmischen Heimatortes, als er sich auf dem Wege zur Musterung befand, einen Raubmord an einer Frau. Seit dieser Zeit war er flüchtig.

Wunderbare Rettung eines Kindes. Ein merkwürdiger Unfall trug sich in Straßburg, i. E. zu. Aus der Mansardwohnung eines fünfstöckigen Hauses in der Steinstraße fiel in einem unbewachten Augenblick ein zweijähriges Kind auf das schräge Dach und blieb in der Dachrinne liegen. Ein unten wachhabender Schumann hörte andauernd Kindergeschrei und sah oben zwei zappelnde Kinderarme. Er stürzte sofort in das Haus und machte die Bewohner auf das Ereignis aufmerksam. Unter großen Schwierigkeiten konnte das Kind aus seiner gefährlichen Lage befreit und den Eltern übergeben werden, die das Kind noch gar nicht vermißt hatten.

Vor Schreck gestorben. In Gravelines, unweit von Calais, stellte sich der Schreiber des Friedensrichters in der Wohnung eines Herrn Marquis ein, um die gerichtlichen Sätze anzulegen, denn beklagter Marquis war — so hieß es — jeben gestorben, und ein Inventar seiner Nachlassens sollte daher aufgearbeitet werden. Als der Beamte noch mit seiner Arbeit beschäftigt war, erhob sich plötzlich eine drohende Stimme im Hintergrunde des Schlafzimmers. Der vermeintliche Tote beschwerte sich energisch über die Störung seines Dauerschlafens. Als der arme Mann dann erhob, um was es sich handelte, erschraf er dermaßen, daß er auf der Stelle starb.

Meuterei in einem türkischen Regiment. Aus Montenegro kommt ein Bericht über eine Meuterei türkischer Soldaten in Skutari in Albanien. Demnach lösten Mannschaften, die schon sechs Dienstjahre haben, bei ihren Offizieren vorstellig geworden seien, daß sie die Strapazen nicht länger ertragen könnten. Die Rädelsführer seien verhaftet worden, worauf die Mannschaft deren Freilassung forderte und alle diensthabenden Offiziere festnahmen. Es wurde eine Maschinengewehrabteilung gegen die Meuterer entsendet, doch kam sie nicht zur Verwendung, und der Militärkommandant versprach angeblich die Befreiung der die Schuld tragenden Offiziere. Der Bericht ist bisher nicht bestätigt.

Gefährliche Rettungsarbeiten in den Tiroler Alpen. Bei der Suche nach den an der Reithörspitze verschollenen Münchener Studenten Bürsch und Garneisch drohte eine große Lawine die achtköpfige Rettungsmannschaft. Ein Mann wurde 400 Meter fortgerissen; es gelang den Mann, wen auch stark verletzt, auszugraben. Ein anderer stürzte über einen vereisten Felsabhang ab und kollerte bis dicht an einen tiefen Abgrund. Der Mann ist mehrfach verletzt. Die Arbeiter mußten eingestellt werden. Drei Holzarbeiter, Besitzersöhne aus Stodenboi (Närnten) wurden im Karabagen am Weissen-See von einer Schneelawine verdrückt. Nur einer konnte lebend, schwer verletzt, geborgen werden. Die Hilfstätigkeit gestaltete sich sehr schwierig.

Die Duse in Tripolis. Eleonora Duse, von deren Erkrankung unlängst die Rede war, hat in einer Unterredung mit dem italienischen Dramatiker Schifanoletti die Aussicht geäußert, eine Reise nach Tripolis zu unternehmen, um ihre Gesundheit vollständig wiederherzustellen. Ob diese Tripolis gerade jetzt ein geeigneter Erholungsort ist für die ramponierten Nerven einer Schauspielerin, dürfte mehr denn zweifelhaft sein. Bieleicht erhofft aber die Duse von einem Aufenthalt in Tripolis zu Kriegeszeiten neue Anregungen und Anreize für ihre darstellerische Kunst.

Ballon „Salzburg“ gefunden. Der vermiste Ballon „Salzburg“ ist im Altersee aufgefunden worden. Oberleutnant Werner, der Führer und alleinige Inhaber des Ballons, ist ertrunken. Werner, der den Aufstieg unter den ungünstigsten Verhältnissen durchführte, hat demnach nur eine kurze Fahrt in ostnordöstlicher Richtung gemacht, denn der Atter- oder Kammersee liegt nur 37 Kilometer vom Aufstiegsort Salzburg entfernt. Das Zwischenland ist von dichtem Walden, zerflühten Höhenzügen durchsetzt, und es ist anzunehmen, daß Werner bei einem forzierten Landungsversuche einen der wenigen dafür geeigneten Plätze verfehlte und mit dem Ballon in den See fiel.

Verhungert bei 300.000 Mark Vermögen. Ein kaum glaublicher Vorfall wird aus Tolkewitz bei Dresden gemeldet. Dort starben der Rektor a. D. Rademacher und seine Tochter, die in den ärmlichsten Verhältnissen lebten. Auch den Behörden war ihre Armut bekannt, so daß sie seit langem keine Steuern mehr zu zahlen brauchten. Der Tod war bei beiden, wie der Arzt feststellte, an Unterernährung eingetreten. Es stellte sich heraus, daß in drei Zigarrenkisten unter einem Bett Wertpapiere in Höhe von 300.000 Mark gefunden wurden, die zwei Tierchutzvereinen in Berlin und Breslau vermachd sind. Von diesem Vermögen werden der Staat und die Stadt zunächst die hinterzogenen Steuerbeträge abziehen.

Vier Personen an vergiftetem Weihnachtspunsch gestorben. Eine Zecherei, der mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat sich am Heiligabend in dem Leipziger Ortsteil Neudorf abgespielt. Dort hatte der Kaufmann und Likörfabrikant W. B. Kehr aus Großschönebeck vier Personen zu einem Punsch, den er selbst gebraut hatte, eingeladen. Die Teilnehmer waren der 28-jährige Jurist aus Rosen, der 27-jährige Zornow aus Ruppelshausen, der 22-jährige Graf aus Galtzien. Kehr und Graf waren verheiratet, die anderen ledig. Nach beendigter Zecherei sind die Teilnehmer in ihren Wohnungen schwer erkrankt und gestorben. Dem Ansehen nach ist der Punsch vergiftet gewesen. Die Ehefrau Kehr hat ebenfalls davon getrunken, doch nur wenig, so daß sich keine ernstlichen Folgen bei ihr eingestellt haben. Die Leichname wurden behördlich beiseitegenommen.

Das Wunder der Madonna von Poli. Ein seltsames Vorkommnis hat sich in Poli, einem kleinen Ort bei Rom, ereignet. In der Kirche von Poli ist eine vierleibige, als wunderartig bezeichnete Madonnenstatue aufgestellt, die mit Juwelen reich geschmückt ist. Das Madonnenbild wurde im Jahre 1809 vom Papst Pius IX. anlässlich des 500-jährigen Bestehens der Kirche mit einer Diamantkrone im Werte von 20.000 Lire geschmückt. Ein Deutscher soll versucht haben, die Madonnen der Madonna zu entwenden. Bei dem Versuch, die Juwelen aus der auf einem hohen Piedestal stehenden Statue herauszubringen, stürzte der Dieb zur Erde und rief das Wunderbild mit sich. Der Einbrecher wurde von der auf ihn stürzenden Madonna erschlagen. Von dem Stützer der Statue wurde keine Leiche gefunden. Die Kapelle wurde geschlossen. Nächtens soll unter Affekt eines hohen geistlichen Würdenträgers die Reliquie des Gotteshauses vorgenommen werden.

Des Mörders Tod. Erregende Szenen bei der Hinrichtung des jugendlichen Raubmörders Erbe, die auf dem Hofe des Provinzialarresthauses in Gießen stattfand, werden jetzt des näheren geschildert. Erbe wurde, von einem Geistlichen begleitet, um 8 Uhr morgens nach der Richtstätte geführt. Die Festigkeit, die er noch tags zuvor gezeigt hatte, war gewichen. Er weinte bitterlich und rief verwehelt: „Meine Mutter, meine arme Mutter! Meine Schwester!“ Der Geistliche sprach dem Delinquenten einige Trostworte zu. Hierauf übergab der Oberstaatsanwalt Hofmann ihn dem Scharfrichter. Erbe hielt bewegt dem Oberstaatsanwalt die Hand hin und sagte: „Adieu, Herr Oberstaatsanwalt!“ Dieser ergriff die dargebotene Hand. Dann führte der Scharfrichter den zum Tode Verurteilten die Stufen zu dem Schafot hinauf. Als Erbe bereits angeknüpft war, rief er mit lauter Stimme: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Im nächsten Augenblick war das Brett vorgehoben, und das Heil kaufte nieder.

Russisches Gefängnis.

Wie das Leben der Häftlinge und Todeskandidaten sich dort abspielt.

Verständliche Schilderung unheimlicher Zustände nach persönlicher Beobachtung des Verfassers.

Die letzten anderthalb Jahre habe ich im Gefängnis einer großen Stadt in Südrussland verbracht. Diese Stadt ist in den blutigen Chroniken der letzten Jahre verzeichnet, sie gehört zu jenen Städten, in welchen Todesurteile und Räubereien zu alltäglichen Ereignissen geworden waren. Fast die ganze Zeit habe ich unter Menschen gelebt, die nach dem allumfassenden Paragraph 279, Band 22 der Kriegsverordnungen dem Kriegsgericht ausgeliefert waren. Um mich her erwarteten Hunderte von Menschen die Todesstrafe, und da die Menschen, die von den grausamen Gefängniswänden in einem engen Raum zusammengedrängt werden und dieselbe Luft atmen, vor einander keine Geheimnisse haben, so lag das Seelenleben dieser Menschen unbehüllt vor mir. Die Kriegsgerichte hatten vor meinen Augen mehr als 300 Urteile gefällt, und mehr als hundert Menschen wurden im Laufe jener Zeit gehängt. Obgleich ich der Vollziehung der Todesstrafe kein einzigesmal beigewohnt, kein einzigesmal die physische Agonie eines Gehängten mitangeleben habe, hatte ich doch Gelegenheit, im Laufe der vielen Monate Tag aus, Tag ein die geistige Agonie der Menschen zu beobachten, die des Todesurteils harrten, oder die bereits zum Tode verurteilt waren und auf Vollziehung der Todesstrafe warteten. Einige dieser Beobachtungen möchte ich mit den Lesern teilen.

Mit vorstehenden Worten leitet ein russischer Schriftsteller, der aus gutem und leicht begreiflichem Grunde nur mit den Buchstaben A. L. gezeichnet, sein Buch „Die Lebendigen Toten“ ein, das soeben in deutscher Uebersetzung im Verlage von Heinrich Caspary in Berlin ausgegeben worden ist. Das Buch bietet aus persönlichen Wahrnehmungen des Verfassers heraus erschütternde Schilderungen aus den russischen Gefängnissen, in welchen die „Smertniki“, das sind die dem Tode Geweihten, nach ihrer Beurteilung der Hinrichtung durch eine ungewisse Zeit, oft monatelang entgegenzusehen müssen. Es sind ungemessene, oft dramatisch bewegte Bilder, die da aufgerollt werden, und sie prägen sich dem Leser tief ein. Kein Zweifel, daß man es hier mit einer Lektüre zu tun hat. Der Verfasser, so ruhig er sich selbst gibt in seinen Schilderungen, will das Gemüt des Lesers aufwühlen, um so Proleten zu gewinnen für ein Bekenntnis der Menschlichkeit, für die Propaganda der Emancipation darüber, daß Zustände und Bräuche, wie sie da nach eigenem Erlebnis geschildert werden, in unserem Jahrhundert überhaupt noch möglich sind.

Das erste, was mir im Gefängnis auffiel, erzählt der Verfasser, war die ungeheuerlich große Menge der Eingekerkerten, denen die Todesstrafe bevorstand. Im Gefängnis befanden sich annähernd tausend Mann. Davon bildeten etwa hundert die kriminelle Aristokratie des Gefängnisses; das waren rückfällige Berufsverbrecher, die teils für Arrestantenrotten oder Zwangsarbeit bestimmt waren, teils dieses Urteil erwarteten. Ungefähr ebensoviele kleine Kriminalverbrecher waren im Gefängnis, die teils durch Leichtsin, teils durch Zufall oder auch durch unglückliche Umstände hierhergeraten waren. Bedeutend geringer war die Gruppe der Politiker, die wegen bestimmter politischer Verbrechen (Zugehörigkeit zur Partei, Agitation, Aufbebung von Literatur u. s. w.) verurteilt oder verurteilt waren. Verhältnismäßig größer war die Zahl der auf administrativem Wege Verurteilten, die nicht wußten, wessen sie beschuldigt waren, die im freien Leben dem Verbrechen ebenso fern standen wie der Politik, und nur durch ein Mißverständnis verhaftet worden waren, oder wie man sich im Gefängnis ausdrückte „für Veruchung auf Verdacht“. Aber alle diese vier Gruppen zusammen bildeten noch nicht die Hälfte der Gefängnisbevölkerung; der größere Rest der übrigen Inhaftierten bestand aus „Smertniki“, den Todesgeweihten.

Alle diese Menschen warteten auf das Todesurteil und die Hinrichtung. Außer ihnen gab es im Gefängnis eine Menge solcher, die in den vorübergehenden Sitzungen des Kriegsgerichts bereits zur Todesstrafe verurteilt worden waren, aber denen die Todesstrafe in fünfzehn- bis zwanzigjährige oder in lebenslängliche Zwangsarbeit verwandelt wurde. Ich begegnete Leuten, die zwei, zweieinhalb Jahre und noch länger in der Erwartung des Todesurteils im Gefängnis saßen. Man sollte glauben, daß Leute, denen der Galgen bevorsteht, alles aufwenden müßten, um ihr Ende möglichst weit hinauszuschieben. Eine solche Vorstellung von dem Seelenzustand des Verurteilten habe ich auch oft in der Literatur gefunden. In Wirklichkeit habe ich mich überzeugt, daß die meisten „Smertniki“ die Verhandlung

mit Ungebuld erwarten. Ein Gefangener, der in einigen Wochen die Freiheit wiedererlangen soll, zählt die Tage nicht mit solcher Aufregung wie ein Todesgeweihter, der auf die Verhandlung wartet. Ihn bewegt nicht etwa die Hoffnung, sich vor dem Gericht „herauszudrehen“, sondern der Wunsch, daß alles möglichst bald ein Ende nehme. Diesen leidenschaftlichen Wunsch konnte man auch bei den ruhigsten und standhaftesten „Smertniki“ beobachten, auch bei denjenigen, die sich am stärksten an das Leben klammerten und denen die Angst vor der Hinrichtung die größte Qual verurteilt. Diese und jene denken nur daran, daß ihre unbestimmte Lage so schnell als möglich ein Ende nehme.

In dem Gefängnis, in dem ich saß, gab es im Jahre 1906 keinen Hänger. Einige Male wurde die Hinrichtung der zum Tode Verurteilten auf viele Monate hinausgeschoben, weil es den Behörden nicht gelang, einen Menschen ausfindig zu machen, der das Urteil vollzogen hätte. Im Jahre 1907 fand sich jemand. In einer großen Zelle hatten die Kriminalarrestanten einen aus ihrer Mitte begebenen. Es war nicht bekannt, aus welchem Grunde das Geprügel entstanden war. Der Gefangene hat die Verwaltung, um in eine Einzelzelle zu überführen. Das wurde ihm bewilligt. In der Einzelzelle fand er über einen Nachplan nach und schlug der Direktion seine Dienste als Senker vor. Es war ein besonders starker Mann mit sehr gewöhnlichem, ausdruckslosem Gesicht. Er sah wegen irgend eines Einbruchs mit Raubmord. Die Direktion hielt ihn für würdig des Amtes eines Senkers. Ich habe diesen Senker in der 1. s. s. Abteilung gesehen. Unter welchen Bedingungen er arbeitete, ist mir nicht bekannt. Die Aufseher erklärten, daß er für jeden Gehentken 25 Rubel und drei Monate Erlaß von seiner Strafe erhielt. Außerdem bekam er nach der Vollziehung der von der letzten Sitzung des militärischen Gerichts ausgesprochenen Strafurteile einen neuen Anzug geschenkt. Vor jeder Hinrichtung wurde er mit Schnaps traktiert.

Da es viel Arbeit gab, hatte dieser Senker seine Frist sehr schnell „abgearbeitet“ und bereits seit dem Jahre 1908 die Freiheit erlangt. Aber nach einigen Monaten wurde er wieder ins Gefängnis gebracht — diesmal als „Smertnik“. Es stellte sich heraus, daß er in der kurzen Zeit seiner Freiheit eine ganze Reihe von Einbrüchen vollbracht hatte, von denen einige mit Raubmord verbunden waren. Ohne die Verhandlung abzuwarten, reichte er ein Gesuch ein, in dem er bat, daß ihm erlaubt werde, sein früheres Handwerk wieder aufzunehmen, um auf diese Weise sein Verbrechen auszugleichen. Sein Gesuch wurde günstig aufgenommen.

Einmal waren sogar drei solcher Senker verpflichtet. Der jüngste unter ihnen, gegen den sich die beiden andern verbunden hatten, um ihn möglichst wenig verdienen zu lassen, hing sich aus Gram darüber auf. Ich werde die Verleije, die tragischen Gesichter nicht mehr sehen, das Stöhnen und Schreien und das ewige Kettengerassel nicht mehr hören. Ich werde diese Bilder und Laute vergessen. Aber das heißt ja nichts anderes, als die Augen schließen und die Ohren zupfropfen! Das will ich nicht, das kann ich nicht. Und doch gibt es keinen anderen Ausweg! Entweder man verbringt gleich einem erkrankten Strauß den Kopf im Sand, oder man lebt mit offenen Augen, mit offenen Ohren. Im letzteren Fall verbleibt man ewig in einem blutigen Nebel. Wohin ich auch gehe — dieser Nebel wird mich niemals verlassen. Überall werden mich weit hinter mir zurückgeliebene Bilder und Laute verfolgen. Man bleibt zwischen dem Galgen zurück, moß man sich auch immer außerhalb der Gefängniswände bewegen. Es gab keinen Ausweg! Dieses Bewußtsein war unendlich bedrückend. Mit diesem Bewußtsein erkrankt alles in der Seele. Es blieb weder für Freiheitsdurst noch für Lebensfreude Platz. Nichts blieb, als das ungeliebliche Gespenst, dessen Ende unabsehbar war.

Auf der Löwenjagd.

Ein nettes Jagdgeschichten wird von einem Teilnehmer der unlängst beendeten Expedition des Majors Girsch nach dem Caprivizipfel (Südwestafrika) erzählt. Die Ochsen eines Proviantwagens des Schutztruppenkommandos werden schlapp, und das Gefährt muß in einer Gegend zurückgelassen werden, die wegen ihrer Löwenplätze herberichtig ist. Auf dem Rückmarsch nimmt die Kolonne den Ochsenwagen wieder auf. Kein Treckochse fehlt. „Na, haben Sie viel von den Löwen gehört?“ fragt der Major den zum Wagen kommandierten Gefreiten. „Sawohl, Herr Oberhauptmeister! Die ganzen Nächte haben sie gebellt und waren immer dicht am Kraal.“ — „Nun, und wie viel haben Sie geschossen?“ inquirierte der etwa skeptische Führer weiter. Darauf erwidert traurig der Mann im Vordergrund: „Das konnte ich doch nicht. Ich hatte doch keinen Jagdschein.“

Verfucht
J. H. MEYERS
Plattdeutscher Bahnarzt
Lolan Gebäude, Grand Island.

„THE VIENNA“
Restauration und
Bäckerei
HENRY SCHUFF, Eigentümer.
111 West 100th Straße.

Reguläre Mahzeiten 25 Cents. — Früh
stück von Morgens 6 bis 10 Uhr; Mit
tagessen von 11 bis 4 1/2 Uhr — Abend-
essen von 5 bis 9 Uhr. Außerordn.
Mahzeiten zu jeder Tages- und Nacht-
zeit zu Preisen, je nach der Bestellung
von 10c und 15c an aufwärts. Kommt
berein und besucht mich.

Bayard H. Paine
Advokat und Rathgeber
Grand Island, Nebraska
Abstrakte unterhandelt. Besorgt Erlaubnisse und
Kaufbriefe. Kollektionen.

Deutsche Bäckerei
von Albert G. Lustig.
Alle Arten Bäckereiwaren in
vorzüglicher Qualität.
Alle Aufträge prompt ausgeführt.
419 B. 3. Straße. Telefon Bell B276
Für gute Backwaren geht nach der
deutschen Bäckerei.

**2ter Straße Cash
Grocery**
Bezt Brand Chamber Käse
Camembert Käse
Schweiz DeVrie Käse
Reufschel Käse
Piment-Geschmack Käse
Saratoga Chips
Gemüse - Speise
Arabien-Nüsse
Sardinen, importierte und einheimische
Importierte Anchovis
Marinierte Häringe
Brompte Ablieferung
nach irgend einem Teil der Stadt.
Telephone: Bell, Block 409
Independent 409

WM. VEIT
CEDES & CO.
Leichenbestatter,
815-317 West Dritte Straße. Telephone,
Tag oder Nacht, Bell 590, Independent 444.
Privat-Ambulanz.
J. A. Livingston, Begr.-Direktor.

W. H. Thompson
Advokat und Notar
Praktiziert in allen Gerichten
Grundeigentums-geschäfte und Kollektionen eine Spezialität.